
*Erhard Neuhoff/ Lorenz Grimoni***Eine Reise der ganz besonderen Art:
Stettin, Danzig und Königsberg**

Studienreise vom 15. bis 25. August 2002

Zu einer gemeinsamen Fahrt durch die früheren deutschen Landschaften **Pommern, Danzig, West -und Ostpreußen** mit einem längeren Aufenthalt in **Königsberg** fanden sich zwei Gruppen zusammen: Mitglieder der Geographischen Gesellschaft und Mitglieder der Ev. Kirchengemeinde Duisburg Innenstadt. Unter den vierzig Teilnehmern, die von Dr. Erhard Neuhoff und Pfarrer i. R. Lorenz Grimoni geleitet wurden, befanden sich Westdeutsche und Mitreisende, die einst in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße geboren wurden. Die Teilnehmer erhielten zahlreiche, oft sehr gegensätzliche Eindrücke: Herrliche, von der Eiszeit bestimmte Landschaften mit Seen und Wäldern- und, vornehmlich in der heutigen Oblast Kaliningrad, versteppte Felder und verschmutzte Hafene, - viele erhalten gebliebene Bauwerke früherer Jahrhunderte und grässliche Betonbauten aus der sozialistischen Ära, Reichtum, erkennbar an schicken Villen und Armut, zum Beispiel erkennbar an den bettelnden alten Frauen und den Straßenkindern vornehmlich vor dem Hotel in Königsberg.

Erstes Ziel war **Stettin** (polnisch: Szczecin). Deutlich sah man dieser Stadt noch die im 2. Weltkrieg erlittene Zerstörung an. Die alte Hansestadt, die auch über ein Jahrhundert unter schwedischer Herrschaft stand, nach der Konferenz von Potsdam und Jalta in polnische Verwaltung übergeben wurde, weist aber auch eine Fülle von wiederaufgebauten Sehenswürdigkeiten auf: Das Schloss der Herzöge von Pommern, mittelalterliche Kirchen, prächtige Patrizierhäuser, Straßenzüge der Jahrhundertwende („Klein - Paris“) ,Villen des Adels und der Kaufleute. Mit seiner günstigen Lage zur Ostsee ist Stettin sowohl ein wichtiger Industriestandort als auch ein Anziehungspunkt für Touristen, die in den Badeorten an der Ostseeküste Urlaub machen.

Auf der Weiterfahrt nach **Danzig** (Gdansk) wurden die Teilnehmer durch den polnischen Reisebegleiter ausführlich über die ethnische Gruppe der Kaschuben informiert wie auch über die Jahrhunderte alte gemeinsame verbindende und trennende Geschichte der Deutschen und Polen, zumal man das Gebiet des ehemaligen „Korridors“ (1919 - 1939) durchfuhr. Durch ihn sollte Polen einen Zugang zur Ostsee erlangen. Durch den Korridor wurde aber auch das Gebiet von West - und Ostpreußen vom übrigen Deutschland abgetrennt . Von Danzig, nach dem 2. Weltkrieg von den Polen sofort wieder nach historischen Plänen aufgebaut, waren alle Teilnehmer begeistert. Die historische Altstadt mit dem überaus prächtigen Langen Markt, dem Krantor und den Speicherhäusern an der Mottlau, der fünftgrößten Kirche der Welt, der Marienkirche, den vielen prächtigen Häusern verschiedener Bauepochen, den Kirchen und Toren , den Straßen mit den Beischlägen, dem blühenden Geschäftsleben und der Fülle der Touristen aus vielen Ländern, zog alle in ihren Bann, die zum ersten Mal in dieser Stadt waren. Für Nachdenklichkeit sorgten die geschichtlichen Hinweise auf den Kriegsbeginn 1939 in dieser Stadt (Westerplatte) und auf den Widerstand gegen das Kommunistische System (Solidarnosc), sowie die Fahrt durch Gdingen, 1939 von Hitler in Gotenhafen umbenannt. Bekanntlich ereignete sich unweit der Küste dieser Stadt am 30. Januar 1945 der Untertergang der „Wilhelm Gustloff“ mit vielen tausend Flüchtlingen aus Ostpreußen. Mit seinem Buch „ Im Krebsgang“ hat Günter Grass dieses tragische Ereignis wieder neu in den Blickpunkt gestellt. Eindrucksvoll war der Besuch in der Zisterzienserkirche Oliva, auf deren sehr großer Orgel - mit beweglichen Trompete spielenden Engeln - Johann Sebastian Bachs Toccata erklang und in der alle Besucher in ihrer Sprache gemeinsam das Vaterunser beteten, - und der Spaziergang auf dem längsten Seesteg an der Ostsee im mondänen Ostseebad Zoppot bei herrlichstem Wetter.

Durch die vom Weichseldelta geschaffene Landschaft ging es zur Marienburg (Malbork), einst Zentrum des Deutschen Ritterordens.

Die sorgfältig (noch nicht fertig) restaurierte riesige Burganlage im Stil der Backsteingotik – wunderschön der Remter, dessen hohe Decke von schlanken Säulen getragen wird, und die endlos langen Kreuzgänge – beherbergt heute ein Museum.

Vorbei an bestellten Feldern, an einem einst von Mennoniten erbauten Vorlaubenhaus, an der Hansestadt Elbing (Elblag) ging die Fahrt auf der ehemaligen Reichsstraße 1 zum Hauptziel dieser Reise, in die nun russische Exklave **Kaliningradsckaja Oblast** mit der Hauptstadt Kaliningrad, dem früheren Königsberg (Pr).

In dieser Stadt und ihrer Region – so groß wie Schleswig - Holstein – und zur Zeit wegen der Osterweiterung der EU ein Hauptthema der gegenwärtigen politischen Diskussion, hatten die Besucher aus dem Ruhrgebiet eine Fülle von gegensätzlichen Erlebnissen und unterschiedlichsten Empfindungen: Die pulsierenden Geschäftsstraßen voller Farbe und Leben, die tristen Nebenstraßen Grau in Grau mit armen und kranken Senioren und im Schmutz spielenden Kindern, zahlreiche Neubauten in der Stadt und auf dem Lande und völlig herunter gekommener Baubestand, mit westlichen Waren überfüllte Geschäfte und Boutiquen, die dort kaum zu bezahlen sind und Frauen und Männer, die das Obst und die Blumen aus ihren Gärten anbieten, um sich ein paar Rubel zur niedrigen Rente dazu zu verdienen. Hier der Versuch, dem Boden der ehemaligen Kornkammer des Deutschen Reiches Getreide und Gemüse abzurufen und da versteppter Boden und eine Natur, die sich alles zurückerobert, was in früheren Jahrhunderten durch Mühe und Fleiß urbar gemacht wurde.

Tagesfahrten führten in die Seestadt Pillau, über die einst der Flüchtlingsstrom sich nach Westen ergoss und wo dort, wo das Denkmal des Großen Kurfürsten stand, nun Zar Peter der Große steht. In Palmnicken, dem Ort, in dem über 90 % des Weltvorkommens an Bernstein abgebaut wird, schauten die Teilnehmer in das riesige Loch des derzeitigen Abbaugebietes. In Rauschen, auch heute ein beliebter Badeort, warfen wir einen Blick auf den Strand und die Steilküste. Die weiblichen Mitglieder der Gruppe schauten

auf wunderschöne Bernsteinarbeiten, die hier spottbillig zu haben sind. Im Lager der Duisburger „Hilfe für Kaliningrad“ erfuhren wir eine Menge von der sozialen Arbeit, die dort nötig ist und machten einen Rundgang durch die Hallen mit der humanitären Hilfe.

Abb. 1: Kaffeetafel in Rauschen im Stützpunkt der Duisburger Organisation „Hilfe für Königsberg“

Ein unvergleichlicher Höhepunkt am nächsten Tag: Die Kurische Nehrung, jene schmale Landzunge zwischen See und Haff, 95 Kilometer lang, vierhundert Meter nur breit bei Sarkau und vier Kilometer bei Nidden, das heute zu Litauen gehört. In Sarkau informierte uns ein Nehrungsmuseum über die Entstehung



der Nehrung, über die Dünen, die durch den ewigen Westwind getrieben von Westen nach Osten wandern und in der Vergangenheit schon acht Dörfer völlig zugedeckt haben, über die Menschen, die als Fischer am Haff lebten, über den Fischreichtum früherer Zeiten. Und wir hörten zugleich von unserer russischen Führerin, wie bedroht das Haff gegenwärtig ist, weil es in der Oblast keine Kläranlagen gibt, und dass gerade in diesen Tagen zentnerweise tote Fische auf dem Wasser schwimmen. Beindruckend für alle war der Besuch der heutigen Außenstelle der russischen Vogelwarte

in Moskau in dem früheren Rossitten. Hier gründete Prof. Johannes Thienemann 1901 die erste Vogelwarte der Welt. Der russische Wissenschaftler erklärte uns ausführlich die gegenwärtige Arbeit, die von der Heinz Sielmann-Stiftung gefördert wird. An einem gefangenen Vogel führte er uns auch die Beringung vor. Wir erfreuten uns an der wunderschönen Natur, dem Reichtum der Pflanzen und Blumen, der Büsche und Bäume. Erfrischend war das Bad in der Ostsee und beruhigend der Spaziergang am endlosen einsamen Strand, an dem wir an diesem Tag Steine aller Formen und Farben fanden, aber leider keinen angespülten Bernstein.

Eine weitere Fahrt führte weit nach Osten, immer entlang des Pregels bis nach Gumbinnen und dem berühmten Trakehnen. Ein Deutscher aus Russland berichtete voller Begeisterung von dem früheren Gestüt, schwärmte von dem sagenhaften Hengst „Tempehhüter“, für den sogar ein Denkmal erstellt wurde, das aber heute in Moskau steht (eine Kopie befindet sich in Verden /Aller). Alte Wochenschaufilme ließen uns ahnen, welches Leben hier einmal vorhanden war, als über tausend Pferde einen eigenen Pfleger hatten, während nun die Ställe zusammenbrechen und als Steinbrüche benutzt werden. Vor der Tür des erhalten gebliebenen Hauses des Landstallmeisters boten Kinder auf Holz gemalte Elchschaufeln an, einst das Brandzeichen der echten Trakehner Pferde.

Weitere Stationen: Das Bernsteinmuseum in Kaliningrad, das Museum für Geschichte und Kunst in der ehemaligen Stadthalle am Schlossteich, vor allem der Dom. Mit Mitteln aus Russland und Deutschland aufgebaut. Wenn auch noch nicht fertig, ist er die Attraktion der Stadt. Drangvoll war es an diesem Morgen, als wir ihn besichtigen und auch zu den beiden Türmen hinaufgingen, in denen Exponate zur Geschichte des Domes, zur Geschichte der Stadt und ein Museum für Königsbergs größten Sohn, Immanuel Kant, untergebracht sind. Zu unserer Überraschung empfing uns der „Domchor“, vier Damen und Herren mit großartigen Stimmen, mit dem Ostpreußenlied, einem russischen Vater unser-Lied und mit russischen Volksliedern. In den nächsten Tagen beobachteten

wir, wie russische Brautpaare direkt vom Standesamt zum Dom kamen und am Grabmal für Immanuel Kant Blumen niederlegten.



Abb. 2: Im Dom zu Kaliningrad: Begrüßung durch die Solisten des Domchores

Die Unversehrtheit des 1924 errichteten, von der Firma Hugo Stinnes in Mülheim finanzierten Denkmals ist ein Wunder. Denn als die ganze Innenstadt in zwei Augustnächten 1944 von alliierten Flugzeugen in Schutt und Asche gelegt wurde, hatte das Denkmal für Kant keinen Schaden erlitten. Die heutige Insel Kneiphof ist nur noch eine Parkanlage mit Dom und Kantgrabmal. Früher befand sich auf dieser Insel die wichtigste Geschäftsstraße von Königsberg, die Universität aus dem Jahre 1554, das Kneiphöfische Rathaus, ein Gymnasium und prächtige Häuser aller Stilepochen. Groß war unsere Freude, dass wir während unseres Aufenthaltes in der Stadt am „Musiksommer 2002“ teilnehmen konnten, an einem Konzert im Dom. Das Kaliningrader Symphonieorchester (Leitung: Arkadi Feldman) spielte unter dem Gastdirigenten Arne Willimczik aus Kassel und der Saxophonistin Nicole Schillings aus Wesel Werke von Jörg Baur, von Robert Schumann und Cesar Franck. Für die

Gruppe der deutschen Sponsoren gab L. Grimoni seinen Dank und seiner Freude Ausdruck, dass in nunmehr zehn Jahren des Wiederaufbaus aus der Ruine ein Ort für Konzerte und Gottesdienste geworden ist.



Abb. 3: Ein herzlicher Geburtstagsgruß ...

Es gab auch viele Kontakte mit den Menschen in diesen Tagen. Ein Besuch, verbunden mit dem Mittagessen fand in der Ev.-luth. Gemeinde mit dem Pfarrer-Ehepaar Erhard und Luise Wolfram statt, ein weiterer in Gumbinnen in der 1732 erbauten, in den letzten Jahren wiederaufgebauten Salzburger Kirche mit Pfarrer Heye Osterwald. Von ihnen erfuhren wir Vieles über die Freuden und über die Sorgen der vornehmlich aus Russland stammenden deutschen Familien, die sich in der Oblast niedergelassen haben und nach Jahrzehnten des Atheismus den christlichen Glauben pflegen möchten. Kein Wunder also, dass die Konfirmanden hier nicht erst 14 Jahre alt sind, sondern zuweilen auch 65 oder 70 Jahre! Zwar haben sich über vierzig neue Gemeinden in zehn Jahren gebildet, aber die Perspektivlosigkeit der politischen und wirtschaftlichen

Situation in dieser russischen Exklave lässt viele Familien zu dem Entschluss kommen, irgendwann doch nach Deutschland umzusiedeln. Nicht unerwähnt sollte bleiben, dass einige Mitglieder der Gruppe, die schon in der Oblast waren, freundschaftliche Kontakte zu russischen Familien unterhalten, dass man sich auch privat getroffen hat und fest versprechen musste, den Besuch zu wiederholen.

Schließlich besuchten die Teilnehmer dieser Reise auch die Schule Nr. 1, ein Gymnasium im Gebäude der früheren Burgschule. Hier erhielten sie nicht nur wertvolle Informationen über das Schulsystem in Russland. Sie konnten selbst miterleben, wie die Mitglieder des Lehrerkollegiums und die Schüler – in den Ferien! – Möbel reparierten, Schränke aufräumten, Klassenzimmer anstrichen und Außenanlagen in Ordnung brachten.

Voller Freude über eine rundum gut gelungene Reise und voller Mitgefühl für die schwere Zukunft der russischen Menschen dieser Region fuhren wir nach Hause. Zu dieser negativen Einschätzung trug zuletzt auch die durch nichts zu rechtfertigende Dauer beim Grenzübergang bei.

Auf der Rückfahrt besuchten wir – nun im polnischen Ostpreußen – Frauenburg (Frombork), der Wirkungsstätte des großen Astronomen Nikolaus Kopernikus. Wir bestaunten den besonders prächtig geschmückten Backsteingiebel dieser Kirche und lasen an dem Turm, in dem er lebte und wirkte, den Satz „Sol omnia regit“ – „Die Sonne regiert alles.“ Vorbei an der Marienburg ging es dann durch die von Feldern und Wäldern und Seen bestimmte Landschaft Pommerns nach Schneidemühl (Pila).

Nach einer Übernachtung ging es am nächsten Tag zurück ins Ruhrgebiet.